

## Japaner in Brasilien

(Die Stellung und Bedeutung der Einwanderer japanischer Herkunft im Brasilien unserer Tage)

### Die Zusammensetzung der brasilianischen Bevölkerung

Brasilien veröffentlicht keine Statistiken, die über die rassische Zusammensetzung der Bevölkerung des Landes Auskunft geben. Deshalb, und weil die brasilianische Bevölkerung sowieso ein buntes Rassengemisch aus Weißen und Schwarzen, inklusive allen dazwischenliegenden Hautschattierungen darstellt, ist es äußerst schwierig, sich ein Bild von den Anteilen der verschiedenen Rassen an der gesamten, etwas über 100 Millionen Menschen zählenden Bevölkerung des Landes zu machen. Nach J. DEMANGEOT<sup>1)</sup> darf die grobe Aufteilung heutzutage etwa folgendermaßen gemacht werden:

Weißer	50%
Mestizen	35%
Schwarze	15%

Die Ureinwohner des Landes, die Indios, wurden noch vor 15 Jahren auf maximal 100 000 Personen geschätzt; heute rechnet man mit ungefähr der Hälfte. Stark angewachsen ist jedoch der Bevölkerungsanteil japanischen Ursprungs, dessen Bedeutung für die brasilianische Wirtschaftsentwicklung nicht unterschätzt werden darf. Wenn heute rund 700 000 Japaner in Brasilien eine neue Heimat gefunden haben, so ist dies das Ergebnis eines Prozesses, der vor knapp 70 Jahren seinen Anfang nahm.

### Die Einwanderung von Japanern

Im Juni des Jahres 1908 begann im Hafen von Santos mit der Ankunft von 168 japanischen Einwandererfamilien mit total 780 Personen ein neues Kapitel in der Geschichte der Einwanderung nach Brasilien. Zum ersten Mal waren es nicht Angehörige europäischer Nationen oder afrikanischer Völker, sondern Ostasiaten, für die Brasilien zu einer neuen Heimat werden sollte. Die wenigsten unter ihnen kamen allerdings mit dem Gedanken, für immer in Brasilien zu bleiben. Sie wollten sich lediglich für ein paar Jahre in Brasilien niederlassen und während dieser Zeit möglichst viel Geld auf die Seite legen, um dann wieder ins Land der aufgehenden Sonne zurückzukehren. Japan war schon damals sehr dicht bevölkert, jedoch noch kaum industrialisiert, und nach dem traditionellen

japanischen Erbrecht hatte immer nur der erste Sohn einer Familie Anspruch auf Hof und Land, d. h. auf den ganzen Besitz des Vaters. Als Kompensation erhielten die nachfolgenden Söhne, entsprechend den finanziellen Möglichkeiten des Vaters, eine gute Schulbildung. Nachher standen sie meist vor der Wahl, entweder als Angestellte irgendwo eine Arbeit zu suchen, wobei die Arbeitsplätze rar waren, oder auszuwandern. In Brasilien waren Arbeitskräfte für die Kaffeeplantagen im Staat São Paulo sehr willkommen, fehlten diese doch nach der Sklavenbefreiung von 1888 an vielen Orten. Zudem war die Zuwanderung von Kolonisten aus Europa um die Jahrhundertwende nicht so groß, wie dies Brasilien eigentlich erhoffte, und alle diese Umstände führten dazu, daß die Regierung des Staates São Paulo mit einer japanischen Auswanderungsagentur einen Kontrakt über die Einwanderung von Japanern abschloß. Eventuell mögen dabei noch andere Gedanken im Spiel gewesen sein, wie etwa die Überlegung, daß die Japaner als Leute, welche im Lande total fremd waren, und weder Sprache noch Sitten und Bräuche kannten, nicht so bald von den Kaffeeplantagen abwandern und in die Städte ziehen würden. Oder man stellte sich vor, daß sich durch die Beziehungen zu Japan neue Absatzmärkte für den Kaffee eröffnen könnten, denn es herrschte damals eine Überproduktion, die oft nur schwer abgesetzt werden konnte.

In den darauffolgenden Jahren nahm die Einwanderung aus Japan ständig zu: so betraten zwischen 1910 und 1919 rund 27 000 Japaner brasilianischen Boden; sie machten 6% aller Einwanderer jener Jahre aus. Den Höhepunkt erreichte die japanische Immigration nach Brasilien in den Jahren 1930–1939, wo etwas über 100 000 Personen einwanderten, was 51% aller Einwanderer nach Brasilien entsprach. Während des Zweiten Weltkrieges gab es praktisch keinen Bevölkerungszug aus Japan, und eine neue Einwanderungswelle setzte erst in den fünfziger Jahren ein, wo abermals fast 40 000 Japaner nach Brasilien zogen. Von den ersten sechziger Jahren an beobachtet man einen ständigen Rückgang der Einwandererzahlen, was sich sowohl auf gewisse Erschwerungen der Einwanderungsmöglichkeiten seitens von Brasilien als auch auf die

Dr. Jürg Müller, Escola Suíço-Brasileira, Rua Almirante Alexandrino 2495, Santa Teresa ZC-45, 20 000 Rio de Janeiro (Brasil)

anhaltende Wirtschaftsblüte in Japan zurückführen läßt. Seit 1968 kamen in keinem Jahre mehr als 600 Neueinwanderer nach Brasilien, und 1973 waren es sogar lediglich deren 314.

Ursprünglich kamen alle japanischen Einwanderer als Arbeitskräfte für die Landwirtschaft, vorwiegend auf die Kaffeeplantagen im Staat São Paulo. Sie paßten sich als Landarbeiter jedoch meist schlecht den bestehenden Verhältnissen an, indem sie mit den andern Kolonisten nicht auskamen, die quasifeudalen Sozialstrukturen auf den großen Plantagen nicht akzeptierten und von den niedrigen Löhnen, die einiges unter den versprochenen lagen, enttäuscht waren. So wanderten manche schon nach maximal einem bis zwei Jahren vom Land in die Stadt, sobald sie auch nur wenig Geld zusammengespart hatten. In den größeren Städten, vor allem in São Paulo selbst, waren sie anfangs vorwiegend in Handwerkerberufen tätig. Als Schreiner, Schlosser, Schuster, Maler, Gärtner und Fabrikarbeiter begannen sie ihr Leben in der Stadt.

### **Japaner als Kleinbauern und Gemüsehändler**

Nicht alle Japaner verließen die Landwirtschaft vollständig. Eine ganze Anzahl Familien kauften sich in der Nähe der Kapitale kleine Landgüter, und sie begannen, selbständig eine intensive Kleinlandwirtschaft zu betreiben, um den Bedarf der Großstadt an Gemüse und Früchten zu decken. Das war neu im Staat São Paulo jener Jahre, gab es doch bis dahin nur landwirtschaftliche Großbetriebe oder Kleingüter, deren Besitzer (meist Einwanderer aus Europa) vorwiegend für den Eigenbedarf produzierten. Die Japaner hatten ein ausgesprochenes Talent für den Aufbau einer solchen Kleinlandwirtschaft mitsamt der dazugehörigen Verkaufsorganisation. Da, wo die Ansprüche den traditionellen Familienbetrieb zu übersteigen begannen, gingen sie als erste zur Bildung von landwirtschaftlichen Kooperativen über.

Zwischen 1910 und 1930 entstanden rund um São Paulo Kolonien von japanischen landwirtschaftlichen Kleinproduzenten, und in den zwanziger Jahren kam es um São Paulo zu einem eigentlichen Landkaufieber unter den Japanern, wobei die japanische Regierung den ärmeren Siedlern günstige Kredite für Landkäufe zur Verfügung stellte. Für den Japaner bedeutete der Kauf von Land vorerst nichts weiter als

besseren Verdienst, und erst später dürfte das dann dazu beigetragen haben, daß viele nie wieder nach Japan zurückkehrten.

Die Einwanderer, die in den dreißiger Jahren nach Brasilien kamen, trafen schon grundlegend andere Voraussetzungen an, als ihre Vorgänger: Sie konnten nicht mehr als Kaffeearbeiter beginnen, da es im Staat São Paulo damals verboten war, neue Kulturen anzulegen. So waren sie gezwungen, entweder weit ins Innere zu ziehen, wo sie sich vielfach fürs erste im Baumwollanbau betätigten, oder in den Norden von Paraná, wo es noch möglich war, Kaffee zu pflanzen. Diejenigen, die über etwas Anfangskapital verfügten, begannen direkt als Kleinproduzenten in der Umgebung von São Paulo.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren unter den Japanern in Brasilien zwei Wanderbewegungen gleichzeitig festzustellen. Beide nahmen ihren Ursprung im Innern des Staates São Paulo. Während die eine auf die Stadt São Paulo hinzielte, führte die andere nach allen Himmelsrichtungen an die Grenzen des Staates und gar darüber hinaus. Einerseits breiteten die Japaner ihre sogenannte «Agricultura suburbana» vom unmittelbaren Vorstadtgürtel von São Paulo nach Westen bis in die Region von Sorocaba und Campinas aus, andererseits stießen sie bis nach Südminas und Nordparaná vor. Im Westen erreichte die japanische Kolonisationsfront den Rio Paraná und überquerte ihn, so daß heute auch in Mato Grosso Japanerkolonien bestehen. Im Norden wird die Stadt Brasilia von Japanern mit Gemüse versorgt. Alle diese Japaner wanderten über den Hafen von Santos nach Brasilien ein, und nur wenige immigrierten zwischen 1930 und 1935 direkt in die Gliedstaaten Pará und Amazonas, wo heute die Japanerkolonie Tomé-Açu die wohl bekannteste unter den japanischen Siedlungen Nordbrasilien ist. Es leben dort, etwa 200 km südlich von Belém, rund 3000 Siedler japanischer Herkunft, die sich auf mustergültig geführten Plantagen dem Anbau von Pfeffer widmen.

Von den heute rund 700 000 Personen, welche die Japanerkolonie Brasilien ausmachen, leben rund 520 000 im Staat São Paulo und 130 000 im Staat Paraná. Die übrigen verteilen sich zur Hauptsache auf die Staaten Mato Grosso, Pará, Minas Gerais und Rio de Janeiro. Nur 50% dieser Bevölkerung, die aus den von Japan eingewanderten «Isseis» und den in Brasilien geborenen Nachkommen erster und zweiter

Generation, den «Nisseis» (mit brasilianischem Bürgerrecht) besteht, sind heute noch in der Landwirtschaft tätig. Von ihnen sind über drei Viertel selbst Landbesitzer, und lediglich die übrigen sind einfache Landarbeiter. Obschon diese Japaner nur 10% der landwirtschaftlichen Bevölkerung des Staates São Paulo ausmachen, produzieren sie rund dreißig Prozent aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Sie spezialisierten sich dabei auf einzelne Produkte; so wird zum Beispiel über 90% des brasilianischen Tees von einer Japanerkolonie südlich von São Paulo bei Registro produziert, oder 82% allen brasilianischen Pfeffers kommt von «japanischen» Landwirtschaftsgütern. Aber auch Erdbeeren, Pfirsiche, Kleinkartoffeln und Gemüse ganz allgemein stammen zu über 50% aus Japanerbetrieben.

Doch nicht nur die Produktion, sondern auch der Verkauf dieser Erzeugnisse liegt in japanischen Händen, und es gibt Schätzungen, wonach 70% des Groß- und 50% des Kleinhandels mit Gemüse und Früchten in São Paulo von den Japanern kontrolliert werden. Die landwirtschaftliche Kooperative von Cotia bei São Paulo ist mit einem Kapital von 53 Mio Cruzeiros (= 22 Mio SFr.) die größte nipo-brasilianische Handelsfirma auf diesem Sektor und als solche verantwortlich für den Verkauf von drei Vierteln aller Früchte und Gemüse in den Städten Rio und São Paulo.

### Japaner im tertiären Sektor

Ein ausgedehntes Tätigkeitsgebiet fanden die Japaner in Brasilien im Handel und im Dienstleistungssektor. Währenddem sie sich ursprünglich fast vollständig auf den primären Sektor konzentrierten, sind sie heute genauso im sekundären und tertiären Sektor anzutreffen. Die folgenden Zahlenangaben über die Zugehörigkeit der erwerbstätigen Bevölkerung japanischen Ursprungs zu den drei Wirtschaftssektoren mögen dies belegen:

	1932	1958	1974
Primärer Sektor	94%	55%	50%
Sekundärer Sektor	2%	9%	12%
Tertiärer Sektor	4%	36%	38%

In São Paulo gibt es einen eigentlichen japanischen Stadtteil (Liberdade) mit unzähligen japanischen Re-

staurants, Lichtreklamen in japanischer Schrift an den Häusern und einem hohen japanischen Bevölkerungsanteil. Unter der Japanerbevölkerung Brasiliens gibt es nur 5% Analphabeten, was zeigt, welchen großen Wert diese Leute einer guten Schulung ihrer Kinder beimessen. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Analphabetenzahl im Staat São Paulo, also im Hauptsiedlungsgebiet der Japaner in Brasilien, noch immer etwas mehr als 20% beträgt. Zweifellos hat diese niedrige Zahl von Analphabeten entscheidend zum wirtschaftlichen Erfolg der Japaner in Brasilien beigetragen.

### Assimilierte Minderheit

Nach einer Untersuchung, die zu Beginn der siebziger Jahre in Marília, einer mittelgroßen Stadt im Westen des Staates São Paulo, gemacht wurde<sup>2)</sup>, kann die Stellung und Situation der Japaner in Brasilien am besten als von den folgenden Faktoren geprägt gekennzeichnet werden: Von überragender Bedeutung für den wirtschaftlichen Erfolg der Japaner in Brasilien ist einmal ihr außerordentlicher Fleiß und dann ihr Zusammenhalt unter sich. Er manifestiert sich nicht nur innerhalb der Großfamilien, sondern ebenso in der Zusammenarbeit von Japanern auf dem Land und solchen in der Stadt. Es fällt auf, wie die japanischen Produzenten ihre Erzeugnisse meist ausschließlich an japanische Händler oder Kooperativen (Cotia wurde erwähnt) in der Stadt weitergeben.

Jedoch nicht nur auf ökonomischem, sondern auf vielen andern Gebieten ist der erwähnte Zusammenhalt offensichtlich: Viele Japaner heiraten unter sich; sie pflegen die kulturellen Errungenschaften und Traditionen ihrer Vorfahren (vor allem Sprache und Schrift); errichten eigene Schulen, wo sie – soweit dies die brasilianische Schulgesetzgebung erlaubt – teilweise auch in japanischer Sprache unterrichten; veranstalten in ihren Klubs und Vereinen Vorträge, Konzerte und gesellschaftliche Anlässe; und sie unterstützen sich schließlich auch auf politischer Ebene, wo viele «Nisseis» öffentliche Ämter bekleiden sowie in Gemeinde- und Stadträten sitzen.

Die Japaner, die zu Beginn ihrer Einwanderung – also in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – auf die volle Unterstützung der japanischen und brasilianischen Regierung zählen konnten und zudem eine

beachtliche Finanzhilfe aus Japan erhielten, bildeten in Brasilien ursprünglich eine isolierte Gesellschaft heraus, vorerst ohne allzu viele Kontakte zu Brasilianern. Es leuchtet ein, daß sie sich dadurch nicht in allen Kreisen der brasilianischen Bevölkerung Sympathien schufen; besonders die finanziell besser gestellten Bevölkerungsschichten und die Anhänger der freien Berufe fürchteten die zunehmende Konkurrenz der Japaner. Diese Situation hat sich im Zeitraum seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges allerdings insofern verändert, als die vielen in Brasilien geborenen Japaner (Nisseis) sich je länger je mehr als Brasilianer fühlen, da sie das Land ihrer Vorfahren nicht kennen und genauso gut oder besser Portugiesisch wie Japanisch sprechen.

Heute darf man sagen, daß sich viele junge Japaner sehr gut ins gesellschaftliche und politische Leben des Landes integriert haben, was sich unter anderem darin zeigt, daß der gegenwärtige brasilianische Minister für Bergbau und Energiewirtschaft, Shigeaki Ueki, japanischer Abstammung ist, und daß im Parlament in Brasilia verschiedene «japanische» Volksvertreter sitzen; von den unzähligen Brasilianern japanischer Abstammung in den Regierungen von Gliedstaaten und

Städten sowie in hohen Kommandostellen der brasilianischen Armee gar nicht zu sprechen. Auffallend ist schließlich, daß der Anteil von Japanern in gewissen Berufskategorien besonders hoch ist, so etwa bei den Medizinern, Zahnärzten und Pharmazeuten, und daß – nach einer Untersuchung des japanischen Generalkonsulats in São Paulo – ungefähr 30% aller Studenten an der Universität von São Paulo japanischer Abstammung sind, was auf die Zielstrebigkeit der jungen nippon-brasilianischen Bevölkerung hinweist.

#### Literaturangaben:

- 1) JEAN DEMANGEOT: O continente brasileiro; São Paulo 1974
- 2) FRANCISCA J. SCHURIG VIEIRA: O Japonês na frente de expansão paulista; São Paulo 1973
- 3) HIROSHI SAITO e TAKASHI MAEYAMA: Assimilação e integração dos Japonêses no Brasil; São Paulo 1973
- 4) HIROSHI SAITO: O Japonês no Brasil; São Paulo 1961
- 5) Jornal do Brasil: 21. Juli 1974